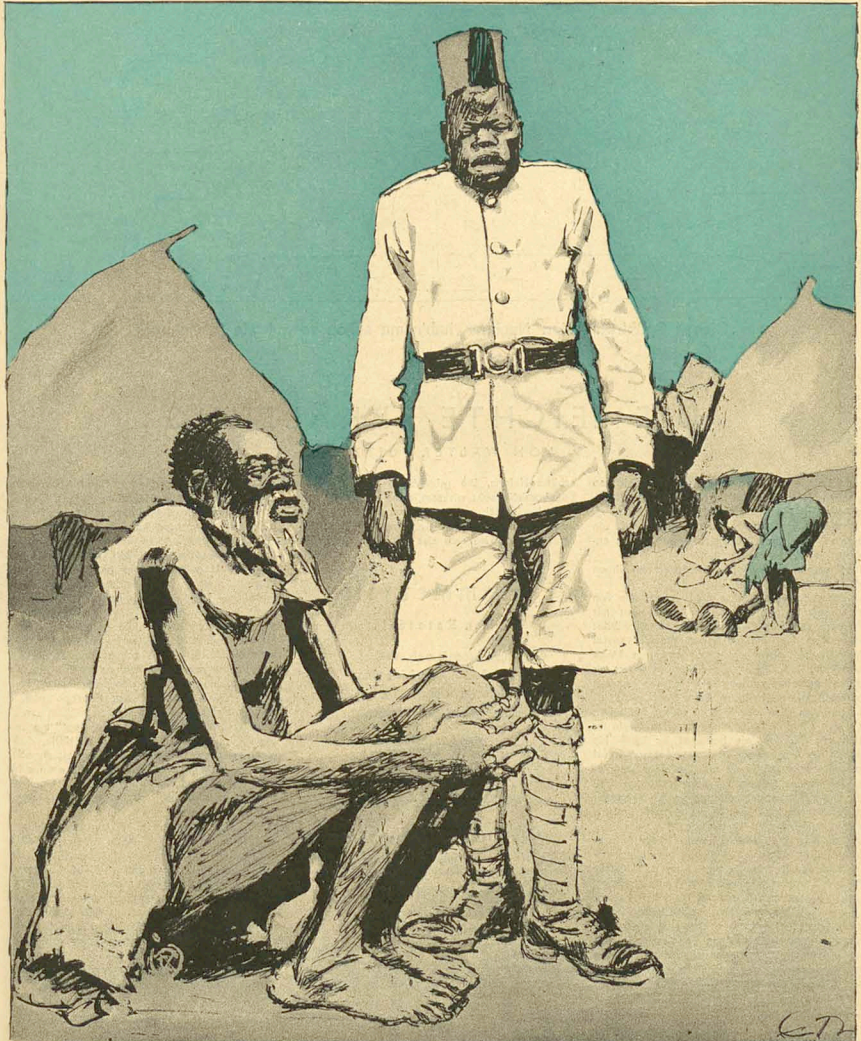


# SIMPLICISSIMUS

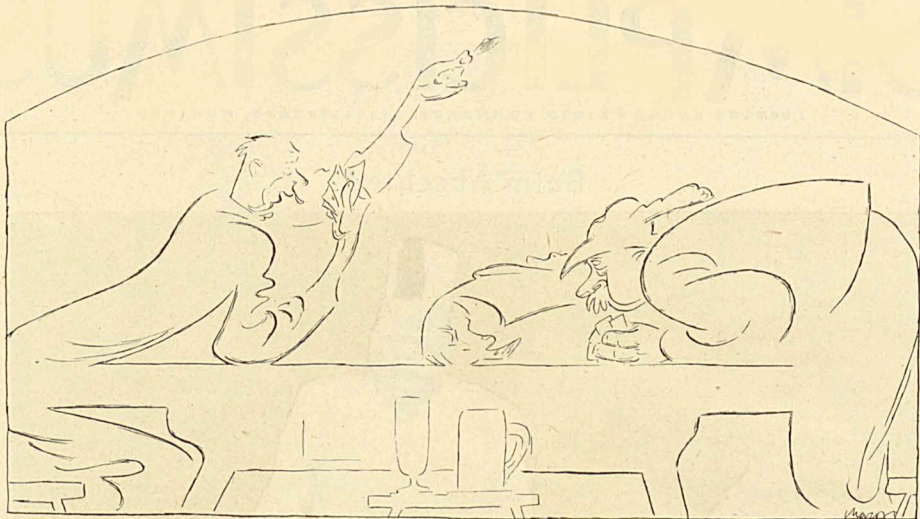
VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Beim Abschied

(E. Thöny)



„Morgen fahren wir ab, Papa, zum Kampf für England und die Kultur!“ — „Gut, mein Sohn; und wenn du drüben bist, dann denke dran, daß wir schon einmal für Englands Geldsack geblutet haben!“



„Diesen Spährtrupp, Herr Nachbar, hab'h ma schon so gut wie gschnappt!“

## DIE LEICHTE ERKÄLTUNG

VON WALTER FOITZICK

Frauen behaupten immer, Männer stellen sich so an, wenn sie krank sind. Frauen haben von kranken Männern die denkbar schlechteste Meinung. Es handelt sich allerdings nur um Männer, die ein bißchen krank sind, Schnupfen haben, leicht angegriffen sind.

Frauen sagen: „Männer Jammern, als ob ihnen Gott weiß was fehle.“

Nun, ich möchte mal eine Frau sehen, die von den Zehen an bis zu den Augenbrauen mit Schnupfen gefüllt ist. Was die wohl sagen würd! Aber sehen Sie, Frauen haben niemals soviel Schnupfen auf einmal, wie ein einsamer Mann haben kann. Sie können das schon am Gebrauch des Taschentuches vernehmen. Wer hat schon mal eine Frau donnernd niesen hören? Ich höre den Chor der Walber rufen: Da haben wir's, von so einem bißchen Schnupfen macht ihr gleich ein Gewese, als bekämet ihr Zwill- bis Drillinge. Ihr bildet euch ein, euer Schnupfen sei von besserer Qualität als ein femininer Schnupfen. Nein, meine Lieben, wir beherrschen uns viel mehr und dröhnen nicht schlagartig die Bakterien von der Nasenschleimhaut in die erstaunt und erschreckt aufhorchende Umwelt.

Der Kampf um das Gewicht einer leichten Grippe wird zwischen Mann und Weib nie zur Ruhe kommen, und es ist sehr zu bedauern, daß Homer nicht die Szene mit in seine Ilias aufgenommen hat, wie Hektor vom Kampf um Troja heimkehrte. Da hat er gewiß manchmal zu seiner lieben Hausfrau Andromache gesagt, er habe sich an den verflücht zugigen Mauern von Troja wieder mal etwas verkühlt, und in dieser Jahreszeit hole man sich schon im Frieden eine Grippe und desto mehr in dem historisch wertvollen Kampf um die

schöne Helena. Die griechische Uniform sei ja büßenmäßig sehr wirksam, aber eigentlich nicht recht hygienisch, namentlich, wenn man bei der Rennerlei um die Mauer stark transpiriert habe. Andromache wird sich das alles ruhig und be-

sorgt angehört und dann zu ihrem Mann gesprochen haben: „Weißt, Hektorle, morgen bleibst zu Zeit und der Kampf wird auch mal einen Tag ohne dich geführt werden können. Ich werde in der Schlacht anrufen und sagen, du seiest unblühlich!“ Ich weiß bestimmt, der Held Hektor hat sich erst einige Zeit gestäubt und gesagt, er sei unabhkömmlich, aber Andromache wird in scharfer weiblicher Logik gerufen haben: „Ja meinst du denn, wenn du nicht geboren wärest, würde dieser Trojanische Krieg nicht geführt werden? Ihr Männer nehmt euch viel zu wichtig!“ Und da brachte sie ihm auch schon eine Schüssel mit Kamillentee zum Inhalieren und machte ihm einen Wickel dahin und dorthin und gab ihm stärkende, abführende Kräuter aus der Hausapotheke. Ehe Hektor sich's versah, war er vollkommen bewegungsunfähig und müde „gepflegt“ werden. Die Pflege bestand hauptsächlich darin, daß er nicht aufstehen durfte, bis an den Hals zugedeckt bleiben mußte, keine Zeitung zum Lesen erhielt, nicht rauchen durfte und keinen Schluck vom trefflichen Inselwein zu trinken bekam, der für Kranke Gift ist.

Sehen Sie, jetzt wurde Hektor ungeduldig und schlechter Laune, jetzt „hatte er sich“. Und nun möchte ich schwören, daß Andromache spöttisch sagte: „Also von euch antiken Helden sollte man eigentlich etwas anderes erwarten, als daß ihr bei so einer kleinen Erkältung gleich tut, als fehle euch wunder was. Danke deinem Zeus, daß Homer nichts davon erfährt, die humanistische Bildung auf antiker Grundlage würde sonst anders aussehen.“

Man kann diesen Hektor nur verstehen, wenn man gerade etwas Grippe hat und heftig gepflegt wird.

## Sommerzeit

Von Ratastöckl

O Mensch, bedenke und erwäge:  
der liebe Gott nimmt seine Säge  
und schneidet von dem Brett der Nacht  
ein Stündchen ab mit Vorbedacht,

um es dem Tage anzuleimen,  
damit man nunmehr ohne Säumen  
um Jo und Jo viel mehr Prozent  
nuzbringend sich betät'gen konnt'.

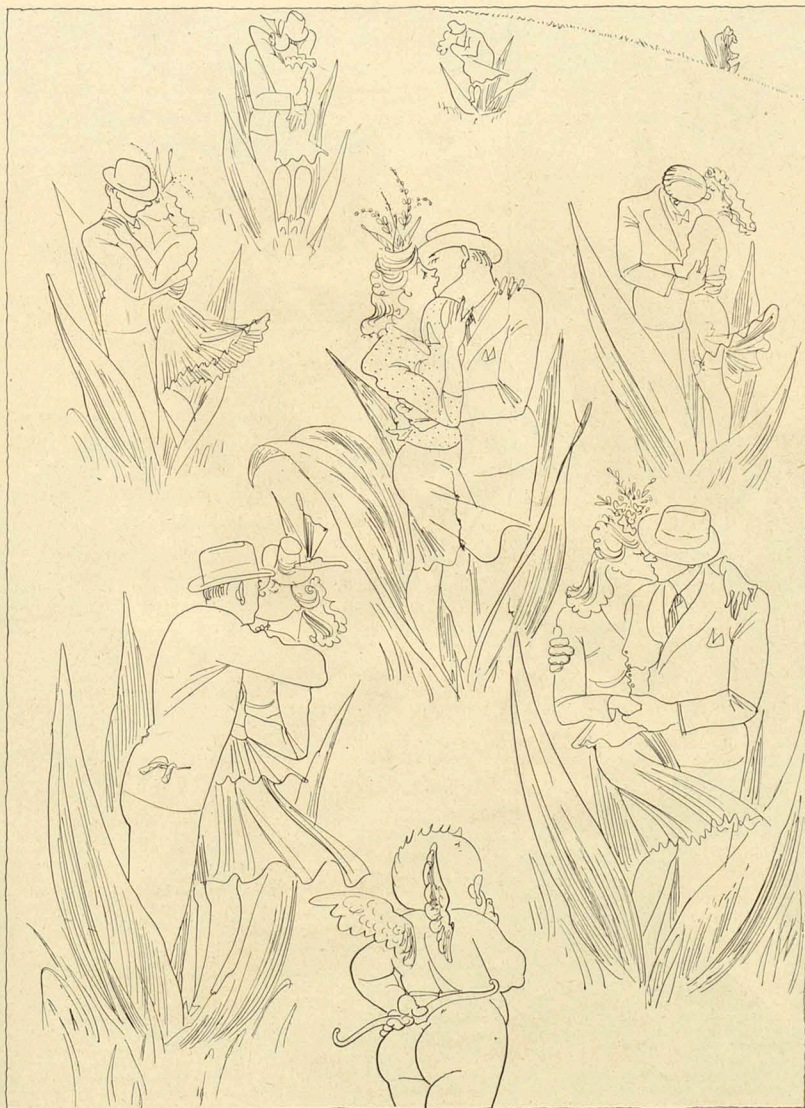
So tu's denn auch, geschätzter Bruder,  
und bring' ein angemess'nes Süder  
Mehrtleistung in die Scheuern ein ...  
Gott wird mit dir zufrieden sein.

Und übrigens ganz abgesehen  
vom Ehrendienst für die Ideen:  
du darfst ja auch — ist das nicht nett! —  
ein Stündchen früher schon ins Bett.



# Wunder des Frühlings

(Fr. Bielek)



Amor: „Mir scheint, hier bin ich überflüssig!“

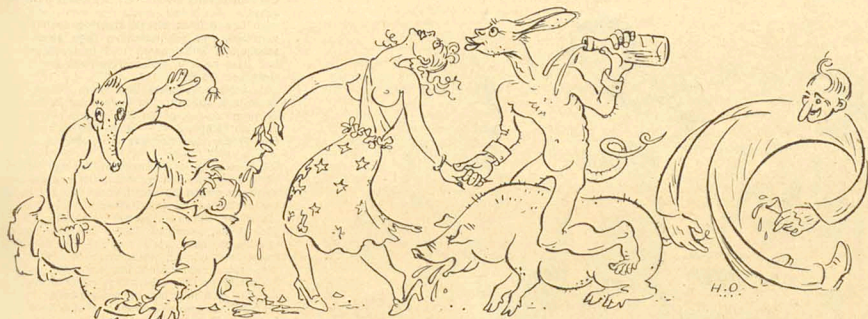
## Nach dem russisch-finnischen Friedensschluß

(Erich Schilling)



„Churchill, wenn Sie noch einmal mit Ihrer Politik so eine Schlappe einstecken müssen, werde ich Ihrer Firma meinen Hofflieferantentitel entziehen!“





## DAS MITTEL GEGEN TRUNKSUCHT

VON ANTON TSCHECHEW

Der namhafte Vortragskünstler und Komiker Herr Pönikow-Dikobrasow II war zu einem Gastspiel in der Stadt D. eingetroffen. Er kam in einem Einzelabteil erster Klasse zu. In jeder von all denen, die in der Bahnhofshalle auf die Ankunft des berühmten Mannes gewartet hatten, wußte sehr wohl, daß dieser die Fahrkarte erster Klasse zur „Angabe“ auf der vorletzten Station gelöst und die Reise bis dahin dritter Klasse zurückgelegt hatte. Auch entging es keinem, daß der berühmte Künstler ungeachtet der kalten Herbstzeit nur einen leichten Umhang und ein uraltes Lammfellmützchen trug. Nichtsdestoweniger empfand jedermann, als das aschfahle, verschlafene Gesicht Dikobrasows in der Wagenluft auftauchte, einen Schauer der Ehrfurcht und den brennenden Wunsch, den Künstler persönlich kennenzulernen. Doch der Theateragent Potschetschujew nahm den Ankömmling, nachdem er ihn nach altrussischer Sitte, kurzerhand in seine Wohnung geführt hatte, kurzzeitig in seine Wohnung mit.

„Zwei Tage nach der Ankunft sollte der berühmte Mime mit seinem Gastspiel beginnen. Aber das Schicksal wollte es anders. Bleich und zerzaust wußte am Tag der ersten Vorstellung der Agent in den Kassenraum des Theaters und verkündete, Dikobrasow II könne nicht auftreten.

„Er ist außerstande!“ rief Potschetschujew und rautete sich das Haar. „Wie kommt euch das vor? Einen Monat, einen ganzen Monat lang haben wir ellengroßen Druckbuchstaben bekannt, daß Dikobrasow bei uns aufzutreten werde. Wir prählten damit und machten uns wichtig. Wir kassierten Abonnementgelder ein. Und nun plötzlich so eine Niederträchtigkeit! He? Ihn dafür aufzuhängen, wäre noch zu mild bestraft!“

„Versuchen Sie doch, ihn einer kleinen Behandlung zu unterziehen, Prokl Lwowitsch“, sagte er. „Trunksucht läßt sich durch nichts kurieren!“

„Sagen Sie, das nicht. Unser Friseur weiß Trunksucht vortrefflich auszuhellen. Die ganze Stadt ist doch bei ihm in Behandlung.“

Potschetschujew war hocherfreut, sich an einen rettenden Strohhalme klammern zu können. Und schon fünf Minuten darauf stand der Theaterfriseur Fjodor Grebeschkow vor ihm. Man stellte sich eine hochgeschosene, dürre Gestalt mit langem schütterem Bart, tiefliegenden Augen und nikotin-gebräunten Fingern vor; man denke sich eine verblüffende Ähnlichkeit mit einem durch Schrauben und Federn in Bewegung gesetzten Skelett hinzu, bekleide diese Erscheinung mit einem äußerst abgetragenen schwarzen Anzug — und man hat das Porträt Grebeschkows vor sich.

„Guten Tag, Fedja!“ wandte sich Potschetschujew an ihn. „Ich habe gehört, alter Freund, daß du sozusagen ... Trunksüchtige in Behandlung nimmst. Sei doch so lieb — nicht weil du dienstlich dazu verpflichtet wärest, sondern aus Freundschaft zu mir —, den Dikobrasow ein bißchen zu behandeln! Er hat sich nämlich, muß du wissen, dem „Soll“ steck im bell!“

„Soll steck im bell!“ brummte Grebeschkow mit tiefem Baß. „Schauspieler, soweit es einfache Sterbliche sind, auch Kaufleute und Beamte behandle ich wohl. Hier aber geht es um einen berühmten Künstler, den ganz Rußland kennt!“

„Was macht das denn aus?“ — „Soll ihm die Trunksucht ausgetrieben werden, so muß in sämtlichen Organen und Gliedern seines Leibes eine Umwälzung bewirkt werden. Vollbringe ich nun an ihm diese Umwälzung, so wird er nach der Genesung anmaßend werden ...“

„Wie, wird er sagen, du Hund hast es gewagt, mein Gesicht zu berühren?“ Diese berühmten Künstler kennen wir schon!

„Nein, nein ... Keine Ausflüchte, mein Lieber! Mitgegangen, mitgefallen, mitgehungen! Setz die Mütze auf, wir gehen zu ihm hin!“

Eine Viertelstunde danach betrat Grebeschkow das Zimmer Dikobrasows. Der berühmte Mann lag auf dem Bett und starrte wutentbrannt auf die Lampe, die regungslos von der Decke herabhing, und murmelte vor sich hin:

„Drehen willst du dich? Wart nur, du verdammtes Ding, dir werde ich noch zeigen, was sich drehen heißt! Die Karaffe habe ich schon zererschlagen, und so werde ich auch dich noch zertrümmern, wirst schon sehen! Na, na, na ... Jetzt dreht sich ja auch die Zimmerdecke ... Aha, ich verstehe: eine Verschwörung! Aber die Lampe, die Lampel Kleiner ist sie als all das andere Zeug, die niederträchtige, aber drehe tut sie sich am allerhöchsten Na warte nur ...“

Der Komiker erhob sich, Das Bettlaken mitzerend und die Gläser auf dem Nachtschischen umwerfend, taumelte er auf die Lampe zu. Auf halbem Wege jedoch stieß er auf ein hohes, knöchiges Etwas ...

„Was ist denn das?“ brüllte er und ließ seine Augen unsicher umherschweifen. „Wer bist du? Woher kommst du? He?“

„Das werde ich dir gleich zeigen, wer ich bin ... Marsch, ins Bett!“ Und ohne erst abzuwarten, bis der Komiker beim Bett angelangt war, holte Grebeschkow mit der Faust aus und verabreichte ihm einen so heftigen Schlag in den Nacken, daß jener aufs Bett geschleudert wurde. Der Komiker war wohl noch nie von jemandem geschlagen worden, denn trotz seines starken Rausches sah er Grebeschkow erstaunt, ja geradezu neugierig an.

„Du ... du hast mich geschlagen? Was ... warte mal, hast du mich geschlagen?“

„Jawohl, geschlagen. Willst wohl noch mehr abbekriegen?“ fragte der Friseur und verabreichte Dikobrasow noch einen Schlag, diesmal mitten ins Gesicht.

Ich weiß nicht, worauf die verblüffende Wirkung beruhte — ob auf der Wucht der Schläge oder auf der Neuheit der Empfindungen —, doch schweiften die Augen des Komikers plötzlich nicht mehr unsicher umher, und es blinkte so etwas wie Vernunft in ihnen auf. Er richtete sich jählings hoch und begann das blasse Gesicht und den

## Stadt am Inn

VON K. J. UHL

In guten, alten Feierkleid  
Von Seide schwer die Bürgersfrau  
Erhebt an des Gatten Arm,  
Des Stroms, im steifen Silberfrack,  
Sich auf altbayerischer Au.

Gibt nach dem Hochamt, das verrauht  
Schon und verklungen, gern ein Stück  
Noch das Geleit dem Eheherrn  
Vors Tor bis zu des Engloirns  
Jüngst neu geweihter Tafern.

Frau Sonn', in Gold herrauschend, hängt  
Sich auf dem Heimweg bei ihr ein  
Und lächelt ihrer Huld Geschmeid'  
Rings aus der Augen Funkelkorn —  
Und schmecket Bratenruch und Wein!

„Aber was ist denn los? Was ist geschehen?“

„Dem Sufi hat er sich ergeben, der verdammte Kerl!“ „Ist ja nicht der Rede wert! Er wird sich schon noch ausschlagen.“

„Eher verreckt er, als daß er sich ausschläßt! Den kenne ich doch schon von Moskau her: wenn der mal anfängt, Schnaps zu saufen, kommt er zwei Monate nicht wieder zu sich. Das ist bei ihm periodische Trunksucht! Daß ich aber auch so ein Pech haben muß! Warum muß bei mir immer alles schief gehen? Warum?“

Potschetschujew vergrub das Gesicht in den Händen und kehrte den Anwesenden, ins Fenster tretend, den Rücken. In dem Kassenraum waren außer dem Kassier noch mehrere Schauspieler und Theaterleute zugegen. Sie ließen es nicht an guten Ratschlägen, an Trostworten und Ermunterungen fehlen, die aber alle bloß philosophischer oder prophetischer Natur waren. Nur der Kassier, ein wohlbeleibter, an Wasserschuld leidender Mann, ging etwas ernsthafter auf die Angelegenheit ein.



(O. Herrmann)



O. Herrmann '39

„Beil dich doch, Märgel, gebildete Menschen kommen nicht zu spät ins Theater!“  
 „Lächerlich — als ein gebildeter Mensch nicht wüßte, wie Schillers ‚Maria Stuart‘ anfängt!“

schmutzigen Rock Grebeschkows mehr neugierig als wütend zu betrachten.  
 „Du ... du haust mich!“ stammelte er. „Du ... du wagst es?“  
 „Schweigen!“ Und wieder ein Schlag ins Gesicht. Der verdatterte Komiker wollte sich wehren, aber

Grebeschkow verkrallte sich mit der einen Hand an seiner Brust, während er die andere immer wieder auf sein Gesicht herabsausen ließ.  
 „Sanfter! Sanfter!“ ertönte aus dem Nebenzimmer die Stimme Patschschujews. „Sanfter, Fedjenka!“  
 „Macht nichts, Prokl Lwowitsch! Der Herr wird es

mir später selber danken!“ — „Geh doch etwas sanfter mit ihm um!“ jammerte Patschschujew, der nun bereits ins Zimmer des Komikers herein-schaute. „Dir selber mach's ja nichts aus, aber mich überläßt es eiskalt. Überleg doch nur: du verprügelst ja bei hellichem Tage einen unbescholtenen, intelligenten und berühmten Mann, und dazu noch in meiner Privatwohnung... Ach Gott, ach Gott!“  
 „Ich schlage ja nicht den Herrn selber, Prokl Lwowitsch, sondern den Teufel, der in ihm sitzt. Seien Sie so gut, gehen Sie fort und beunruhigen Sie sich nicht weiter... — Bleib liegen, du Satan!“ fuhr Fjodor den Komiker an. „Rüh dich nicht! Wa— as!“

Dikobrasow geriet in Entsetzen. Ihm war jetzt, als hätte alles, was sich vorher um ihn gedreht hatte, sich jetzt gegen ihn verschoren und bräche einmütig über seinen Kopf herein.  
 „Zu Hilfe!“ schrie er. „Rettet mich! Hilfe!“  
 „Schrei nur, schrei, du Teufel! Das sind nur erst die Blüten, aber warte nur, die Früchte folgen noch! Jetzt hör zu: wenn du noch ein einziges Wort sagst oder dich rührst, erschlage ich dich! Ich erschlage dich erbarungslos! Es ist niemand da, der dich in Schutz nehmen könnte! Es wird niemand kommen, selbst wenn du eine Kanone abfeuertest. Wenn du aber brav bist und schweigst, geb ich dir ein Schnäpslein! Hier ist er, der Schnaps!“

Grebeschkow holte eine Schnappswulle aus der Tasche hervor und ließ sie in den Augen des Komikers vorbeiblinken. Beim Anblick des Gegenstandes seiner Leidenschaft vergaß der Betrunkene die Schläge, ja er wieherte sogar vor Vergnügen auf. Nun nahm Grebeschkow ein Stückchen schmutzige Seife aus der Westentasche, schob es in die Flasche und schüttelte sie kräftig. Als der Schnaps aufschäumte und trüb wurde, schüttelte er noch allerhand Zeug hinein: Salpeter, Salmiak, Alun, Glaubersalz, Schwefel, Kalophonium und andere „Ingredienzien“, wie sie in Drogerien zu haben sind. Der Komiker starrte Grebeschkow unentwegt an und verfolgte mit leidenschaftlichem Blick die Bewegungen der Schnapsflasche. Zu guter Letzt verbrannte der Fresser einen kleinen Lappen, tat die Asche in den Schnaps, schüttelte das Ganze und trat ans Bett.  
 „Trink!“ befahl er, nachdem er ein halbes Teelglas von der Flüssigkeit abgefüllt hatte. „In einem Zug!“  
 Der Komiker leerte das Glas mit Genuß und Kräächte zufrieden. Aber gleich danach riß er die Augen weit auf. Sein Gesicht wurde plötzlich kreideweiß, der Schwanz trat ihm auf die Stirn. „Trink noch ein!“ forderte ihn Grebeschkow auf. „Nein ... Ich mag nicht! Wa— arte mal ...“  
 „Trink, zum Teufel nochmal ... Trink! Sonst erschlag ich dich!“  
 Dikobrasow leerte das Glas und sank stöhnend in

**Dominik**  
 Technische Zukunftsromane, erfüllt von Abenteuer, Spannung, Sensationen  
 Serie I: Himmelskraft, Die Macht der Drei, Atlantis, Die Spur des Dorchings Khan, König Laurins Mantel, Die stählerne Gebetsmütze. Lesben RM 27.-  
 Serie II: Lebensstrahlen, Der Brand der Cheopyspyramide, Das Erbe der Urzeit, Kautschuk, Die Welt aus dem Dunkel. 27.-  
 Serie III: Wetting der Nationen, Ein Stern fiel vom Himmel, Land auf Feuer und Wasser. Lesben RM 10.-  
 In Monatsraten von RM 3.50 an je Serie. Erste Rate bei Lieferung. (Nachnahme). Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Karl Heinz Finking, Leipzig C 176**, Telefonatorische 177.

**VAUEN**  
 Die Pfeife für Sport und Gesundheit  
 Schutzmarke  
 Raucherbuch 213 gratis von VAUEN, Nürnberg-S

**Kopfsehner?** Wieso denn! Eine Kappe! Missen nicht, indem es auch gegen die kapitulierenden Scherenschneidemaschinen mit Überströmender Wirkung angeht. Gutweillich sich nicht weiter. Packung 98 Pfg. in Apotheken. Verlag: Biedertreibepresse Dr. Reutenscher & Co., Laupheim 14  
**Melalbin** verreibt den Schmerz!  
 10 versch. Marken. 1. Besten Katalog send. über sämtliche hygien. Artikel. Gemeinnutzen-Industrie-Anstalt Koch u. v. Sankt-Saxtus, Berlin-Friedrichs-Ufer 103A, Fernamt 912

**Sind Sie verheiratet? Wollen Sie heiraten?**  
 Dann müssen Sie Emil Herfarths klassische Bücher „er und Sie“ und „Anna und Itaka“ gelesen haben! Sie sind die besten Klagen und Humoresken über das Zusammenleben zwischen dem Mann und dem schwachen Geschlecht amnest westl. Beide Bücher in Kassett für nur RM. 6,- (bei Vorbestellung auf Postnachk.). Erfurt 27673 spezialisiert für alle Bücher der Welt. Gebr. Knabe K.G., Weimar S 101.

**Gegen Magerkeit**  
 Wachsen Sie die bewährte **W-Merlin-Dropfen** Markt-kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, mildes Magenmittel, schmeichelt Appetit, stärkt Arterien, Blut und Nerven. Auch bei Verdauungsstörungen. Preis 2.80 RM., für (Zehn) 6.50 RM. Preispost gratis bei **Dr. H. Schlenz & Co., Berlin N 98, 932**

**Schöne Gratis Männer**  
 Preisliste hygien. Artikel Gummi-Industrie E.P.F.E.R & Co. in Düsseldorf, Berlin W 50 u. 22  
**Gratis**  
 Günstige Angebote! Prospekt kostenlos. Buchverandl. in Berlin • Licherstraße 108  
**Bücher**  
 10 versch. Marken. 1. Besten Katalog send. über sämtliche hygien. Artikel. Gemeinnutzen-Industrie-Anstalt Koch u. v. Sankt-Saxtus, Berlin-Friedrichs-Ufer 103A, Fernamt 912

**UMSONST**  
 10 versch. Marken. 1. Besten Katalog send. über sämtliche hygien. Artikel. Gemeinnutzen-Industrie-Anstalt Koch u. v. Sankt-Saxtus, Berlin-Friedrichs-Ufer 103A, Fernamt 912

**Kraftperlen** des Lebens (Männer) gegen vorzeitige Schwäche - Neuraesthese 120 Tabletten RM. 5,- 7/8. Näheres kostenlos verschlossen. Umstätter, Leipzig C 1, Postf. 135/9

**Chlank**  
 Das ist die bewährte **W-Merlin-Dropfen** Markt-kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, mildes Magenmittel, schmeichelt Appetit, stärkt Arterien, Blut und Nerven. Auch bei Verdauungsstörungen. Preis 2.80 RM., für (Zehn) 6.50 RM. Preispost gratis bei **Dr. H. Schlenz & Co., Berlin N 98, 932**

**Neue Kraft und Lebensfreude**  
 Durch anregende Spezial-Kreml (von Dr. Weiß) Tube für 15,- & 200 VILIBRETS bewährt Hormon-Spinal-Präp. erg. verleiht praktische praktische Freude bald. Wirkung markant 50 Stk. & 3,-. Binde nur & 6,-. Nach-Kont extra. Ausführliche Schrift frei (Vereinf. 24 Red. Best.!). Sie sich heute 1 Stk. mehr von Leben. **F. J. SCHLENZ, VERSAND, INNSBRUCK 26**

**HAUTLEIDEN**  
 WIE SCHUPPENFLECHTE (PSORIASIS). Ekzeme usw. werden seit Jahren vollkommen dauernd geheilt durch Kräuter-kuren u. naturl. Mittel. Wollen Sie auch geheilt werden? Dann machen Sie einen Versuch und schreiben Sie unverzüglich **KRAUTER PHYLOGIE „110“** WIEN, VI. HIRSCHENGASSE 111/12

**Seine Wahl nur Sonnal!**  
 NICIPLATA  
 ALFACHEN VERNICKELT VOR 10 GIBST DU NICHT MEHR  
 UNSERE SCHLÄGER 100%







# ZAHNARZT DURCH DEN KAKAO

VON EDMUND BICKEL

Natürlich ist über Zahnärzte schon viel geschrieben worden, so daß man glauben sollte, es reicht jetzt endlich einmal, vor allem den Zahnärzten. Aber es gibt wohl überhaupt nichts, was von Schriftstellern vor dem Geldverdiener verschont wird. Im übrigen beruht das auf Gegenseitigkeit. Die Zahnärzte leben ja auch von uns, wenn sie es fertigbringen. Auch wir bohren gerne einmal an einem Zahnarzt in menschenfreundlicher Absicht herum. Es soll aber ganz sicher nicht wehtun, und es dauert auch nicht lange. Den Mund dabei so schrecklich weit aufzumachen, wie das von uns verlangt wird, kann ruhig unterbleiben. Daß sich dabei das leicht überarbeitete Sprichwort auflöst „Wer andern in den Zähnen bohrt...“, wollen wir getrost hinnehmen.

Noch erinnern wir uns, wie die liebe Großmutter am überheizten eigenen Herd von ihrer Großmutter erzählte, als der traute, aber bedenklich wenig aseptische Dorfschmied einst den Zahnarzt vertrat. Der hatte den damals hochgeschätzten Vorzug der Preiswürdigkeit. Für nur fünfzig Pfennige in der Stunde tat er sein bestes. Seitdem hat sich vieles geändert. Längst haben wir den schmerzlosen Zahnarzt, der uns immer wieder fragt: „Tut es weh?“ Er hat so viele Apparate und Maschinen, daß man glaubt, in ein technisches Museum geraten zu sein; sonst haben die Patienten kein Vertrauen. Je mehr Apparate, desto größer das Vertrauen. Auf diese Weise wissen die Zahnärzte wenigstens auch, wohin mit dem vielen Geld. Die Hersteller dieser Einrichtungen müssen dagegen selbst sehen, wie sie damit fertig werden. Sie sind glatt auf das Finanzamt angewiesen. In technischer Beziehung ist an den Zahnärzten nichts mehr auszusetzen. Dagegen vermissen wir nur noch immer, daß ihre Rechnungen nicht genau so schmerzlos sind. Da fragt keiner, ob es weh getan hat. Aber auch der Zahnarzt wird nicht gefragt, wenn er immer wieder als komische Figur mißbraucht wird. Bald steht er auf dem besten Hühnerauge des Patienten, und fragt ihn erstaunt, warum er immer noch so jammert, bald hat er den Krakenknopf bereits angebohrt, was sicher nie vorkommt. Dafür sieht man dann auch wieder ein Bild von dem Zahnarzt, der einen solchen ihm in den Bereich der Bohrmaschine geratene Humoristen nun einmal so zu behandeln ankündigt, wie er es darstellt. Was jenem Zeichner geschehen wird, der

folgendes Bild schuf, wollen wir ausländischen Propagandaministerien auszumalen überlassen: Der Zahnarzt stemmt sich mit beiden Beinen gegen den Patienten, dem er beim Zahnziehen das ganze Skelett bis an den Nabel bereits aus dem bis an die Ohren aufgerissenen Mund herausgezerrt hat! Solches war in einer italienischen Wochenchrift zu sehen. Gnade jenem Zeichner!

Dabei meinen es die Zahnärzte so gut mit uns. Wir sollen zum Beispiel mehr Vollkornbrot essen. Da liegt natürlich der Verdacht nahe, sie wollen das haben, weil sie von den Bäckern dafür Prozente bekommen, aber das ist bestimmt gar nicht wahr. Ein Bekannter von mir, der von Beruf ein hervorragender Pessimist ist, meinte dazu: „Das sagen die Zahnärzte nur, damit wir unsere Zähne rascher abnutzen. Ist ja ganz klar!“ Wenn der Pessimist auch angeblich recht hat, muß es doch auch hin und wieder eine Ausnahme von der Regel geben.

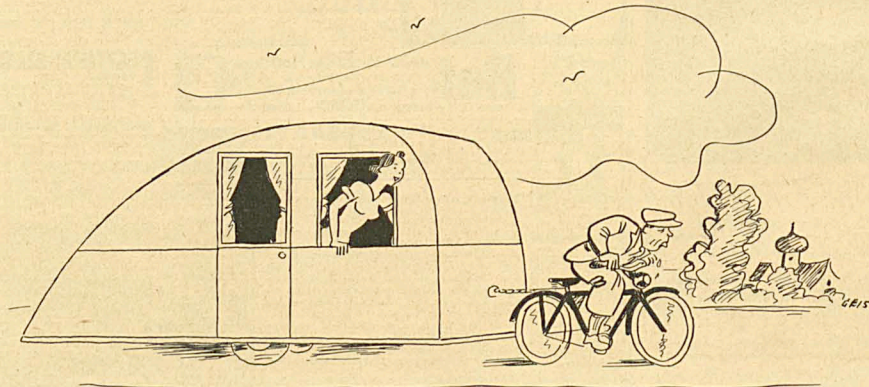
Tatsache ist, daß Zahnärzte selten nette Menschen sind. Ich meine, es gibt selten Menschen, über die man so viel Nettos und Gutes hört. Oder kennt jemand auch nur einen einzigen Freund, der behauptet, sein Zahnarzt sei schlecht, er taue nicht viel? Im Gegenteil, jeder hat einen, auf dessen hervorragende Leistungen er Zahnblei und Zahnstein schwört. Hoffentlich lesen die Zahnärzte wenigstens bis hierher. Und gute Menschen sind sie auch, was viel wert ist. Ich denke da an einen, der hatte in seinem Wartezimmer sogar einen echten Axolotl. Das ist doch wahrhaftig Dienst am Kunden. Wie freut man sich, wenn man einen Axolotl sieht! In anderen Wartezimmern oder Wartesälen sieht man niemals jemals auch nur einen noch so kleinen Axolotl. Fällt den Leuten gar nicht ein. Besagter Axolotl war rosa, wie ein Marzipanschweinchen es sein soll. Er stand ziemlich unbeweglich und auch unbewegt am Grunde eines kiesbedeckten Aquariums, und tat sonst weiter nichts. Er war ein sozusagen vorbildlicher Wartezimmerbewohner. Gleichzeitig diente er der Unterhaltung, allerdings nur mittelbar. Für den Zahnarzt war das Tierchen lange Zeit eine vorzügliche Reklame; dann einen Zahnarzt, der einen echten mexikanischen Axolotl besitzt, verliert man niemals wieder. Jeder Patient fragte nämlich, was das für ein gräßliches Vieh sei. Darauf bekam er jedesmal die Erklärung: „Das

ist ein mexikanischer Axolotl, ein sogenannter Kolbenmolch, der übrigens schon in kienenbehaftetem Larvenstadium fortpflanzungsfähig ist.“ Sehen Sie ruhig im Allbuch, vormals Konversationslexikon, darüber nach. Ich habe es auch daher. Später mußte der Axolotl leider fort, wie ich erfuhr. Das kam so: Eine erst fünfzehnjährige Patientin hatte zu Hause von dem Tier erzählt, und seine Eigentümlichkeiten in ihrer minderjährigen Phantasie ziemlich aufgebauscht, wie das in diesem Alter manchmal vorkommt. Der Vater glaubte natürlich seiner Tochter alles wortwörtlich und beschwerte sich empört bei dem Zahnarzt. Obwohl dieser versuchte, es richtigzustellen, hörte es sich wie eine Beschönigung an. An dem völlig unschuldigen Axolotl aus Mexiko ging alles hinaus, wie so manches Mal im Leben. Aber etwas Gutes hatte er doch. Diese Betrachtung wäre nämlich um ein gutes Stück kürzer ausgefallen, was ich bedauern würde.

Wie ich zu bemerken vergaß, hieß der Axolotl übrigens Herbert. Das erinnert mich an meinen Freund, der auch so heißt, aber ganz anders aussieht. Das ist so einer mit allerhand Muskeln, gute Figur, sportliche Erscheinung, aus guter Familie, ein durchaus schneidiger Mensch. Nur vor dem Zahnarzt hat er eine fürchterliche Angst, angeblich ein Erbstück von seinem Großvater mütterlicherseits. Daher mußte ich ihn mitgehen, wenn er an seinen Zähnen etwas machen lassen wollte. Wir sprachen zu seiner innerlichen Vorbereitung erst wochenlang vorher darüber. Zum Glück war er mit dem Zahnarzt per Du. Dieser war keineswegs ein solcher Muskelmann, jedenfalls nicht mutiger als ein durchschnittlicher Zahnarzt. Vor der Behandlung drohte Herbert den armen Kerl in so schrecklicher Weise, daß er mir leid tat. Erst wenn der Zahnarzt mehr Angst als Herbert hatte, konnte die Behandlung beginnen. Vorher hätte Herbert sicher nie den Mund aufgemacht.

Jetzt ist Herbert endlich mit vieler Mühe an den Westwall gelangt. Er war schon immer auf Engländer und Franzosen nicht besonders gut zu sprechen. Sollte ihm in dieser Gegend unglücklicherweise ein feindlicher Zahnarzt in die Hände fallen, dann bin ich überzeugt, er macht seine furchtbaren Drohungen wahr. Dabei ist er sonst ein herzensguter Mensch. Ersatzweise begnügt er sich aber wohl auch damit, daß es gar kein Zahnarzt ist.

(Jos. Gels)



„Paul, ich finde, ohne Auto fährt es sich genau so schön!“



## Wirtschaftskontrolle

(K. Heiligensiedt)



„Wegen so 'ner kleinen Differenz brauchst du mich ja schließlich nicht aus dem Bad zu trommeln!“ — „Wenn sie so klein wäre, wärst du nicht so gekommen!“



# AN DER DECKE HING EIN EI...

VON WALTER ROTHENBURG

Der Wirt Hein Story war ein Mann von Klasse. Seine bessere Hälfte hieß Anna. Drei Paare hatte man aus ihnen machen können! Nicht allein, was das körperliche Gewicht anging — nein, auch das Erfindungsgebot betraf, die zur Hebung des Geschäfts eine sehr wichtige Rolle spielte. Eines Tages hing ein Ei an der Decke der großen Gaststube — ein regelrechtes Hühnerrei. Roh — wie man später erfuhr. Niemand konnte sich erklären, was das zu bedeuten hätte. Wochentlang hing es dort, das Hühnerrei, dann, an einem Nachmittage — es war Hochsommer — trat es in Aktion. Bei Hein Story war Hochbetrieb. Die Freiwache einer holländischen Bark feierte Abschied von Hamburg. Denselben Abend noch sollte das Schiff in See gehen. Um 6 Uhr mühten die Matrosen an Bord sein. Vom „Michei“, der großen Michaelskirche, schlug es gerade 4 Uhr. Ein und eine halbe Stunde hatte die Mannschaft noch Zeit. Die kleinen Deerns sorgten für Umsatz: es wurde bereits Sekt getrunken. Das brachte Geld in die Kasse. Aber zu langsam. Hein Story überschah die Situation und rechnete: wenn es so langsam weiterging, alle Viertelstunde nur eine Flasche Sekt, würden im ganzen nur sechs Flaschen getrunken werden. Nur sechs Flaschen, und die Matrosen hatten die Taschen voll Geld und wollten es los sein!

Hein Story spielte nun sein Ei aus. Er ging an den Tisch der Gäste und meinte trocken: „Wenn schmeckt euch der Sekt besser... wenn ihr ihn bezahlen müßt... oder wenn er euch nichts kostet...“ „Wenn er Nichts kostet! Du Faß voll Fett!“ riefen vier raue Seemannskosteln wie auf Kommando. Hein Story steckte das „Faß voll Fett“ seelenruhig ein. Gemächlich ging er auf den Ton ein. „Plietsch — das heißt pfliffig — sagte er: „Ihr alten Seeräuber, weshalb trinkt ihr den Sekt dann nicht umsonst? Seht mal dort oben! Das Ei! Dort oben an der Decke!“ Er wies über seine Schulter hinweg mit seinem dicken, kurzen Daumen nach oben.

Acht Paar Augen — jeder Matrose hatte ein Mädchen auf dem Schoß sitzen — blickten fragend das Ei an. Trocken meinte einer: „Na — und? Was hat Columbus mit unserem Sekt zu tun?“

Die ganze Mannschaft schrie vor Lachen. Hein Story lachte mit. Zur Theke hinüber rief er: „Anna, eine dicke Brasil für Jack! Der Witz war gut!“ Dann fuhr er fort: „Habt ihr das Ei gesehen?“ „Natürlich, du Sprit-Kopp, wir sind doch nicht blind“, sagte einer.

Hein Story steckte auch den „Sprit-Kopp“ ein. Er ging ein paar Schritte zurück, bis er genau unter dem Ei stand. Er legte langsam seinen dicken Kopf in den Nacken, blickte das Ei an und sagte: „Ihr seid gar nicht so dumm, wie ich aussehe, Jungsi!“

Wieder brüllte die Mannschaft vor Lachen. Hein Story ließ sich nicht stören. „Wer das Ei von der Decke schießt, kriegt eine Flasche Sekt umsonst“, erklärte er feierlich.

„Was ist los?“ Alle vier Matrosen sprangen wie ein Mann von den Sitzen, daß die kleinen Deerns — plumps! — auf dem Boden lagen. „Was ist los? Wer das Ei von der Decke schießt, kriegt eine Budel Sekt umsonst?“

„Her mit her Kanone!“ schrie der Bootsmann. „Ich werde dir so viel Eier von der Decke runterschießen, daß du nicht Hühner genügend hast, die du schnell genug neue Eier legen!“ Hein Story war

an die Theke gegangen. Während er sich bückte und aus dem Eiskasten eine Flasche Sekt hervorholte, rief er dem Bootsmann zu: „Ich bringe dir schon eine Kanone, aber eine andere, als du denkst. Hier ist sie!“ Er hob die Sektkanne hoch. „Eine Kolombus-Kanone! Wer mit dem Korken das Ei runterschießt, kriegt die Flasche umsonst!“ Die Matrosen blickten ihn erstaunt an. Mit dem Korken einer Sektkanne ein Ei von der Decke schießen... das gab es in keinem Hafen der Welt. Ein Matrose rief: „Gib sie mal her, die Kolombus-Kanone, ich werde dir das Ei schon auseinandern!“ Die Mädchen kreischten: „Igitigiti!“ Anna, die Wirtin, blickte ihren Mann fragend an. Diese Ei-Idee war nicht von ihr. Sie wußte also nicht, was Hein vorhatte. Der aber wußte es genau: er rechnete damit, daß alle fünf Minuten eine Flasche Sekt verkauft wurde. Das wäre — wenn niemand etwa mit einem Zufallstreffer das Ei traf — ein Umsatz von achtzehn Flaschen mindestens. Eine Umsatzsteigerung von dreihundert Prozent in anderthalb Stunden!

Hein Story stellte sich genau unter das Ei. Er nahm die Flasche und wickelte ohne Eile, um seine Absichten nicht merkbar zu machen, den Draht von dem Korken herunter. Danach schüttelte er ein wenig die Flasche, damit auch Druck hinter den Korken kam, wie er erklärte und sagte. Er verschwand dabei, daß durch das Schütteln wahrscheinlich der ganze Sekt, bis auf einen kleinen Rest vielleicht, aus dem Hals herausrausren würde, sobald der Korken abfiel.

Hein Story rief seiner weiblichen Anmier-Garde zu: „Los! Schnell! Haltet die Gläser bereit, damit ich euch einschicken kann!“ Er hatte jetzt den Draht gelöst... der Korken bewegte sich... Hein

Story legte die Sekt-Buddeil wie ein Gewehr an die Wange und zielte auf das Ei.

Um ihn herum standen die Matrosen. Jeder hatte sich schon von der Wirtin eine Flasche geholt. Anna kassierte gleich das Geld — der Ordnung halber, wie sie schlau sagte, und damit nicht etwa der eine im Gedränge einmal versehentlich für den anderen bezahlt... Die Spannung wuchs. Der Korken löste sich ganz, ganz langsam. Der Bootsmann, dem das zu lange dauerte, rief: „Mensch! Du müßt mehr schütteln, damit mehr Druck dahinter sitzt!“

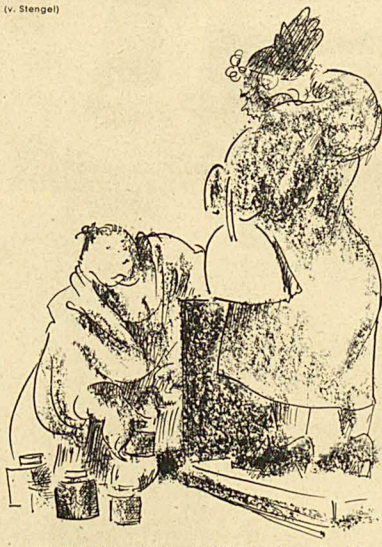
Hein Story, der noch immer dastand wie ein Jäger im Anschlag, zielte auf das Ei und dachte: „So ist's richtig!“ — Dann — alle bekamen einen Schock — knallt der Korken flog oben am Ei vorbei — das Ei schaukelte etwas, der Sekt brauste aus der Flasche. Hein Story lief schnell damit zu den Mädchen und schenkte ihnen gerade noch das letzte Restchen ein. Er lachte innerlich: das klappt gut! Jetzt war der Bootsmann an der Reihe. Breitbeinig, die Kolombus-Kanone schubfertiger angelegt, stand er unter dem Ei und zielte. Ganz langsam drängte sich der Korken heraus. Dem Bootsmann nicht schnell genug. Er „legte ab“ und schüttelte tüchtig. Da — der Korken bewegte sich, schnell rief er die Kolombus-Kanone an die Wange, — er kam gar nicht zum Zielen, denn schon — knall! — sauste der Korken gegen die Decke, und der Sekt zischte in die Gaststube.

Der nächste Schütze wickelte den Draht ab, schüttelte, zielte, — knall! ebenfalls vorbei, die Mannschaft tobte, die Mädchen kreischten, der Wirt schimpfte: sie sollten nicht so mit dem Sekt rumassen, sollten ihn lieber trinken.

Schon zielte der nächste, der Übermächste wickelte bereits den Draht ab, der Bootsmann holte sich eine neue Kanone... alles kam in einen unbeschreiblichen Rausch! Als jeder drei Flaschen vorbeigeschossen hatte, wurde der Rausch zur Wut: das verfluchte Ei mußte doch runterschießen sein! Man fluchte... und schoß... und schoß vorbei... die Zeit kam näher, da man an Bord müde... und dann war die Zeit da, und vierundzwanzig Flaschen Sekt waren verschossen. Bezahlt war alles, betrunken war auch alles, die vier Matrosen und die vier süßen kleinen Deerns ebenso. Die Deerns waren übrigens sehr glücklich darüber, denn auf jede Flasche gab es Prozente.

Hein Story grünte. Seine dicke Hälfte Anna schmunzelte. Die Matrosen stürten, als die Zeit da war, aus dem Lokal. Die Kolombus-Kanonen, fünfundzwanzig an der Zahl — der Probeschuß vom Wirt mitgerechnet — standen auf der Theke wie eine Batterie aufgebaut.

Die holländische Bark ging abends in See. Auf der Saling im Fockmast standen drei Matrosen. Vom, auf der Back am Anker-spiß, stand der Bootsmann. Als das Schiff querab der Hafenstraße kam, lugte der Bootsmann nach oben in den Fockmast. Zufällig, oder nicht, lugten die drei Matrosen gerade runter nach der Back. Dann — wie auf ein Kommando — legten alle vier an, als ob sie mit einer Kolombus-Kanone nach dem Ei zielten, und brachen in ein wildes Gelächter aus... Der Alte, der Steuermann und der Rest der Besatzung, soweit sie an Deck war, schüttelten verwundert den Kopf; sie wußten ja nichts von dem Ei... von dem Ei, das immer noch an der Decke hing —



„Mei, Frau Maier, zwegen der Liebe is mir mel Gewicht wurscht, i bin bereits bei dö Gsundheitserücktsichten“





„Jetzt sei doch nicht so ärgerlich, Lieschen, weil die Haare durcheinandergeraten sind!“  
 „Is doch wahr — wenn's wenigstens noch 'n Grund hätte, aber so bloß vom Wind!“

## Verkehrsründer Hans Karl

Von Josef Robert Harrer

Eben ist Hans Karl dabei, für die Pointe seiner neuen Humoreske eine bessere zu finden, als das Telefon schrillt. Ärgerlich greift er nach dem Hörer. Er hört die Stimme des Schriftleiters.

„Gut, daß wir Sie treffen! Wir brauchen dringend eine nette Plauderei über die Verkehrsründer-schule. Gerade das, was Ihre Feder recht witzig gestalten wird! Aber unter keinen Umständen einfach hingehen und den gestrengen Herren von der Verkehrspolizei sagen, daß Sie von der Presse kommen! Die Sache soll sich wirklich so lesen, wie sie ist! Morgen um zehn Uhr findet ein Kursus statt. Machen Sie Ihre Sache gut!“

Hans Karl lächelt; schon hat er die der Vollendung nahe Humoreske vergessen. Er nimmt den Hut und geht. Er ist zwar kein Autofahrer, aber auch die Fußgänger sündigen gegen die Verkehrsordnung, vielleicht noch mehr als die Autofahrer. Darauf baut Hans Karl seinen Plan.

Bei der nächsten Straßenkreuzung warnt das rote Licht vor dem Überqueren der Fahrbahn. Der Ver-

kehrspolizist blickt eben auf Hans Karl; dieser lächelt spöttlich und geht über die Straße, dabei immer den Blick auf dem Polizisten gerichtet. Der Polizist schüttelt den Kopf, er deutet mit dem Finger drohend auf das rote Licht, dann zeigt er auf die Stirne. Hans Karl geht lächelnd auf ihn zu. „Wünschen Sie etwas von mir, Herr Wachtmeister?“

„Mensch, sehen Sie nicht, daß die Passage gesperrt ist? Sehen Sie nicht das rote Licht?“

„Wurum sollte ich es nicht sehen? Ich bin doch nicht blind!“ „Und dennoch verstoßen Sie gegen die Verkehrsordnung?“

„Ich halte mich doch an die Vorschriften! Rotes Licht bedeutet, daß der Weg frei ist!“

„Sie scherzen! Es wird gut sein, wenn Sie gelegentlich, aber ziemlich gelegentlich, die Verkehrsvorschriften studieren!“

Er wendet sich von Hans Karl ab. Gut, denkt dieser, ein anderer Polizist wird strenger sein und mich für morgen in die Schule einladen. Aber er hat Pech. Kein Polizist kommt heute Streng.

Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als am nächsten Tag mit einem neuen Plan zur Polizeidirektion zu gehen, wo die Verkehrsründer-schule abgehalten wird. Nahe dem Tore stellt er sich auf. Da

kommt ein Auto angefahren. Ein Herr steigt aus. Hans Karl tritt auf ihn zu.

„Gestatten Sie eine Frage! Sind Sie in die Verkehrsründer-schule geladen? ... Ja? Das trifft sich gut! Ich nehme Ihnen gerne die Mühe ab! Ich bin bereit, die Stunde für Sie zu übernehmen!“

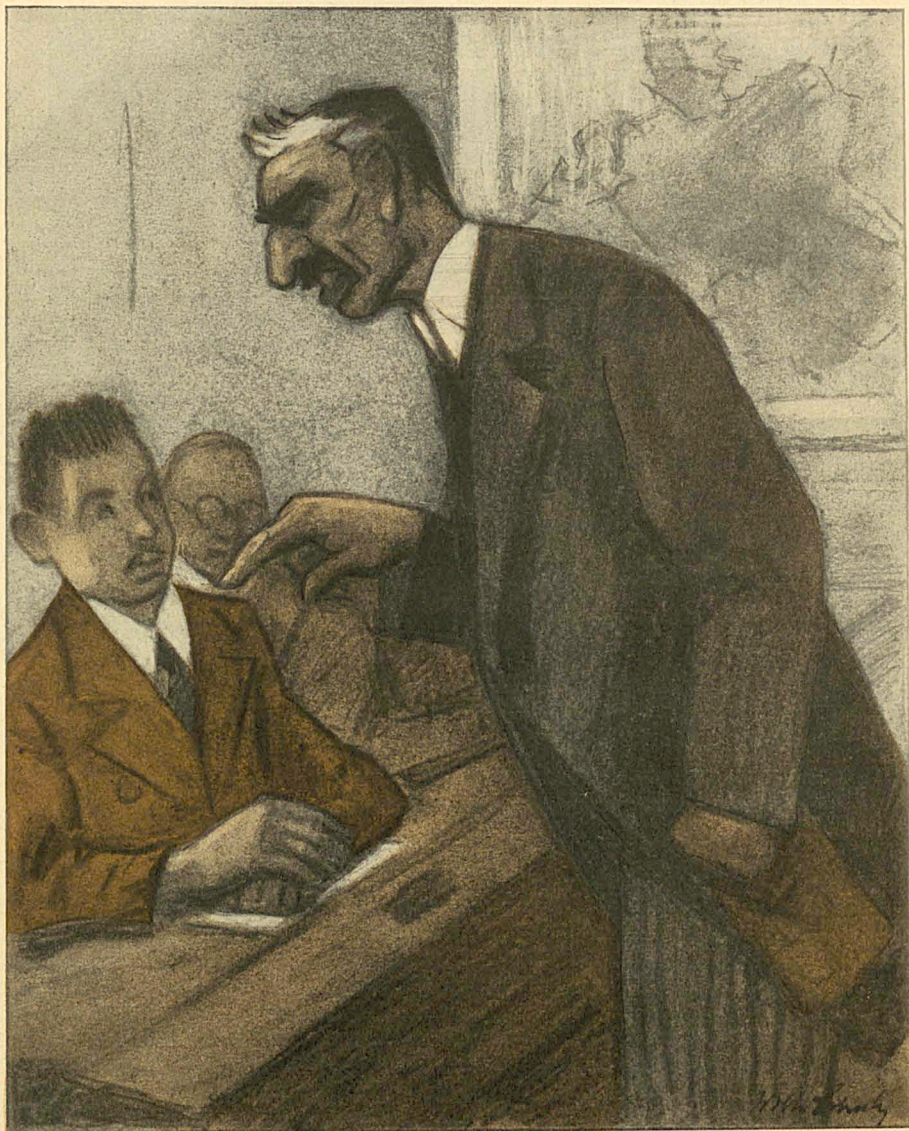
Wer hätte gegen einen so menschenfreundlichen Entschluß etwas einzuwenden? Der Herr überreicht ihm lächelnd den Zettel, den er vorzeigen muß. Nun tritt Hans Karl als Friedrich Kulz in das Verkehrsründer-schulzimmer. Schon sind etliche Herren und auch einige Damen anwesend. Hans Karl macht seine ersten Beobachtungen. Punkt zehn Uhr beginnt der Kursus. Ein Polizeibeamter betritt das Podium. Nach einigen einleitenden Worten über die Notwendigkeit der modernen Verkehrsordnung sagt er:

„Ehe wir in die Einzelheiten der Vorschriften eingehen, wird Ihnen ein Automobilfachmann ersten Ranges eine historische Übersicht über die Probleme und Ordnungen des Straßenverkehrs in den großen Weltstädten geben. Wir freuen uns, daß der bekannte Fachmann unserer Einladung gefolgt ist. Darf ich Sie bitten, das Wort zu ergreifen, Herr Friedrich Kulz!“



## Ottos Aufteilungspläne

(Wilhelm Schulz)



„Du bist ja ein ganz gelehriger Schüler, Otto, aber du sollst nichts aus der Schule plaudern!“